

Als herausragender Kommunikator, Netzwerker und Kulturliebender wurde Andreas Radlmaier 2003 der Kulturpreis der Stadt Nürnberg verliehen. Er hatte ihn sich durch seine 22-jährige Arbeit als Kulturjournalist der Abendzeitung Nürnberg verdient. 2010 holte ihn die Alt-Kulturbürgermeisterin Prof. Dr. Julia Lehner ins Projektbüro Kultur in ihren Geschäftsbereich. Dort stärkte er als Leiter bestehende Veranstaltungen wie das Bardentreffen, erfand aber auch neue Formate wie Stars im Luitpoldhain, Boulevard Babel und das Silvestival.

Also gut, reden wir über Beziehungen in beziehungslosen Zeiten. 14,7 Jahre hält hierzulande durchschnittlich eine Ehe, sagt die Statistik aus dem Jahre 2024. Und der Mythos, dass jede zweite Ehe geschieden wird, hält der Realität nicht stand. Es ist nur jede vierte. Und ab dem siebten Jahr sinkt die Lust auf Trennung, weiß die Künstliche Intelligenz: „Wer die ersten 15 Jahre übersteht, trennt sich signifikant seltener.“

Das Bardentreffen und seine Besucherinnen und Besucher sind 50 Jahre zusammen. In Treue fest, in Tradition und tiefster Zuneigung verbunden. Eine Trennung liegt außerhalb jeder Vorstellungskraft. Momentan zumindest. Auch wenn dieser vermutlich prägendste Festival-Baustein der kulturellen DNA der Stadt schon öfters vor dem Kollaps stand. Das liebe Geld, was sonst? Vorm Haushaltsloch sind alle gleich, nur die Kultur ist immer ein wenig gleicher.

Das Bardentreffen ist fraglos ein Phänomen. Von Anfang an. Ende der 1960er-Jahre ebte die Schockstarre ab, die die Nationalsozialisten mit ihrer Blut-und-Boden-Doktrin in der heimischen Musiktradition angerichtet hatten. Pop und Protest sickerten in die junge Generation

als Ausdruck des Fortschritts ein. Man sang – jenseits des Schlagers und der Operette – wieder deutsch. Man hatte die eigene Sprache wieder gefunden. Die Bardentreffen, die heute wurde es dann schließlich, mit Quer-Ihre Kinder aus Nürnberg zählte zu den Pionieren, Festivals wie Burg Waldeck, Burg Herzberg und die Internationalen Essener Songtage (1968) markierten die Anfänge einer demokratischen Selbstreflexion. Und dann kommt – ein Jahr nach dem Open Ohr in Mainz (1975) – das Bardentreffen.

Es war die Zeit, als Straßencafés noch rätselhafte Angewohnheiten mediterraner Menschen waren. Sich in Nürnberg aufs Pflaster setzen? So was macht man doch nicht. Ein Schwenk in der Mobilitätspolitik (die Fußgängerzone wird geboren, mit Nürnberg als bestauntem Fortschritts-Motor) und die Marketing-Erkennntnis von Jubiläen als touristisches Lockmittel sollten die Erfindung maßgeblich beschleunigen. Eine leere Innenstadt am Abend, keine Touristen in den

Schulferien – macht doch was dagegen! Eine Reverenz an die „Meistersinger“ von Eines wurde es dann schließlich, mit Quer-verweis auf das vielfach genannte Hans-Sachs-Jubiläum im Jahre 1976. Die Idee lag offensichtlich in der Luft. Der Journalist und Filmemacher Helge Cramer beansprucht bis heute den zündenden Gedanken, aber zum Gründungsmythos gehören offensichtlich mehr Beteiligte: Johannes Härtel, Leo Loy und Herbert Walchshöfer zum Beispiel, die das Format auf die Beine stellten als eine Veranstaltung der Stadt Nürnberg in Kooperation mit dem Verkehrsverein und der Abendzeitung.

Dabei war die Anzahl der wahren „Meistersinger“ auf den dunkelbraunen Xyladecor-Podien, die – über die verkehrsberuhigten Altstadtplätze verteilt – aus Restbeständen von historischen Christkindlesmarktbuden zu bestehen schienen, in den Geburtsjahren eher übersichtlich. Die im Wettstreit



Tiergärtnertorplatz, Austragungsort des Liedermacherwettbewerbs, Bardentreffen 1979, Foto: Stadtarchiv Nürnberg